Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 20 (1854)
Heft: 1

Artikel: Zur Hundswuth
Autor: Schärz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588743

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausnahme des Gebrauches in geeigneten Lokalitäten, wo keine Berührung stattfinden kann.*)

3) Strenge Vorbauung (wie angegeben) an den noch nicht erkrankten Pferden.

4) Zu Ende der Seuche in einem Stalle umfassende Stallreinigung. — Anwendung der heißen Lauge, des Kalkes und zuletzt der salzsauren Räucherungen. Gute Reinigung des Stallbodens, im Falle selbst Ausgraben, doch Alles den Umständen angemessen, in geringerer oder weiterer Ausdehnung nach bestehenden sanitätspolizeilichen Gesetzen und Verordnungen.

V.

Zur Hundswuth.

Von

Schärz, Thierarzt in Könitz (Bern).

Unter Wuthkrankheit, Hundswuth, Rabies Canina, wird jenes entzündlich nervöse Allgemeinleiden verstanden, welches unter unsern Hausthieren nur beim Hunde (vielleicht auch bei Katzen) sich ursprünglich entwickelt

---

*) Es ist zwar noch weniger wegen der Berührung, als daß vielmehr neben kranken gestandene Pferde auf Reisen in andern Ställen erkranken und auch da wieder Contagien erzeugen. —

und mit einer Menge heftiger Anfälle begleitet wird, bis nicht selten lähmungsartige Zufälle dem Leiden dieser Thiere ein Ende machen; und diese Leiden sind oft — auch für die Menschheit so folgenschwer, daß schon ihre bloße Benennung Furcht und Schrecken hervorbringt.

Obschon ich in jüngster Zeit in meiner Nähe eine Anzahl von derartigen Kranken mehrfach zu beobachten Gelegenheit hatte, welche namentlich durch einen diese Gegenden durchstreifenden Hund, der nachher auf der Thierarzneischule in Bern von den dortigen Professoren, sowohl im Leben als im Tode als mit dieser Krankheit behaftet erklärt wurde, und die von ihm gebissenen Hunde alle unter ein und demselben Erscheinungskompler zu Grunde gegangen sind, und auch schon früher und seither sporadische Fälle beobachtete; so werde ich mich doch hauptsächlich bloß darauf beschränken, dasjenige von Anfang bis zu Ende während dem Leben ganz genau beobachtete Uebel meines eigenen Hundes hier zu beschreiben.

Dieser unverschnittene männliche Hund, tigergrau mit Bläße, groß, 3 Jahre alt, dänischer Abkunft, zeigte am Nachmittag des 25. März 1852 ein auffallend verändertes Betragen, wie große Unruhe, hin- und hergehen, sich niederlegen, wälzen, außergewöhnliche Stellung und Lage, war dabei muthlos und traurig, mit mattem leidendem Blicke, und vermindertem Appetit, dabei aber noch wie gewöhnlich folgsam; auch hatte derselbe schon frühe diesen Morgen stets warme Orte aufgesucht, welches er durch mehrmaliges Eintreten in

die Ställe zu erkennen gab, und hatte schon mit vermindertem Appetit sein Morgenfutter verzehrt. Jedoch während dem Vormittage ist derselbe noch sehr wachsam gewesen, bellte alle ankommenden und vorübergehenden Leute noch an, zeigte aber dabei so wenig als vorher nicht die geringste Beißsucht. Die nähere Untersuchung ließ keine veränderte Körperwärme wahrnehmen, dabei aber aufgezogenen Rücken und herabhängenden Schwanz, auf der rechten Seite des Kopfes mitten zwischen Nase und Ohr eine vernarbte Bißwunde, welche dem Thiere sehr schmerzhaft zu sein schien, indem es bei der sanftesten Berührung derselben große Schmerzen äußerte; die sichtbaren Schleimhäute nicht verändert, der Kreislauf nur wenig aufgeregt, und der Herzschlag stark fühlbar.

Nachdem nun derselbe am Abend in einen Stall gesperrt worden, gab er beinahe während der ganzen Nacht durch öfteres Stöhnen, wie ich glaube Schmerzensäußerungen zu erkennen. Als er nun den folgenden Vormittag ins Freie gelassen wurde, setzte er zuerst eine bedeutende Quantität eines theils gänzlich schwarzen, theils grauen, sehr konsistenten Kothes, nebst einer Menge stark riechenden gelblichen Urines, ab. Er suchte nachher die vom Hause entfernt auf dem Felde arbeitenden Personen auf, gegen welche er sich sehr freundlich erzeigte; kam aber bald wieder zurück, und fieng an Aeußerungen zum Erbrechen zu machen, worauf Speichelfluß eintrat. Er machte auch öfters eine schüttelnde Bewegung mit dem Kopfe, als wollte er Fliegen verscheuchen, und strich oft mit der rechten

Pfote über die schon oben angegebene seitliche Beißwunde am Kopfe, legte sich sodann meistens an sonnigwarme Orten hin und beleckte sich, stund nach einigen Augenblicken wieder auf, um sich an abgelegenen Orten zu verkriechen.

In das ihm vorgesetzte Mittagsfutter schien er mit Appetit zu fahren, labte lange darin ohne etwas davon zu verschlucken, und nach einem während dieser Zeit zufällig in seine Nähe gekommenen Huhne versuchte er mehrmals zu beißen, was er früher nie gethan. Auch schon das Morgenfutter wie das Abends vorher hatte er kaum zur Hälfte verzehrt.

Denselben Nachmittag, also den 26., wurde der Hund noch unter Aufsicht im Freien gelassen, zeigte jedoch dabei keine neuen pathologischen Erscheinungen, hingegen Steigerung der bereits beschriebenen, wie größere Unruhe, heftigere Anstrengungen zum Erbrechen, sehr starken fadenziehenden Speichelfluß; äußerte jedoch dabei weder Lust zum Entlaufen, noch Mürrischsein oder Beißsucht, und war bei jedem Zurufe noch immer folgsam und freundlich, schien aber auf andere Außenverhältnisse wenig aufmerksam zu sein. Gegen Abend gewahrte man an demselben einen auffallend schwankenden Gang, so daß er nur mit Mühe sich von einem Orte zum andern bewegte. Das ihm vorgehaltene Brod und Fleisch nahm er noch ab, kaute einige Zeit daran, ließ es aber ohne davon zu verschlucken wieder auf den Boden fallen, indem er mit einem deutlich erkennbaren Würgen im Halse behaftet war; jedoch lieferte die daherige genaueste Untersuchung nicht die geringste ab-

norme Erscheinung, weder Schmerz beim äußerlich angebrachten Drucke, noch irgendwo steckengebliebene fremdartige Körper. Zugleich versuchte derselbe noch bei jeder Anregung zu bellen, wobei sich aber sehr auffallende Veränderungen zu erkennen gaben, dieselben bestunden nämlich darin: daß er durch mehrere kurz abgebrochene tiefe Töne anfing, die endlich mit sichtbarer Mühe, in einem hohen heiseren Geheul verendeten, ähnlich denjenigen Lauten, mit welchen sich verlaufene große Jagdhunde hörbar machen. Dabei wurde der schon damals sonst immer gesenkte Kopf stark in die Höhe gehoben.

Hierauf wurde nun der Hund, um ihn durchaus unschädlich zu machen, in einen Stall eingesperrt. An dem ihm in einem Gefäß vorgesetzten Wasser versuchte er auf Geheiß noch zu leken, legte sich jedoch bald auf das ihm beigegebene Stroh nieder, aber nicht wie gewöhnlich auf den Bauch, sondern immer auf die eine oder die andere Seite mit von sich gestreckten Kopfe und Extremitäten; in dieser Lage verblieb er aber niemals lange, sondern fuhr bald wieder auf und schnappte einige Male in der Luft umher, machte Anstrengungen zum Erbrechen, und ließ mehrmals einige kurz abgebrochene tiefe Töne hören. Unter diesen Aeußerungen schien der Speichelfluß sich zu vermindern, bis derselbe endlich gegen 10 Uhr Abends vollends aufgehört hatte, dabei aber das Leiden sichtbar intensiver wurde.

Bei einem noch damals gemachten Besuche fuhr das Thier beim Eintritt in seinen Behälter schnell von seinem Lager mit gesenktem Kopfe, zuckender Vorderlippe, und im Lichtscheine

funkelnden Augen auf mich zu, und würde mich ohne Zweifel gebissen haben, wenn ich mich nicht sogleich zurückgezogen hätte, indem dasselbe sogleich nachher in die ihm in seine Nähe gebrachten Gegenstände grimmig fuhr, um sie zu zerfetzen. Meine Stimme erkannte er damals noch sehr gut, was er, selbst auf dem Boden liegend, bei jedem Zurufe durch Wedeln mit dem Schwanze zu erkennen gab. Er war aber dabei gegen das ihm hin gehaltene Licht oder Wasser jedoch weder scheu noch aufgeregt, sondern suchte das letztere noch öfter auf, um davon zu lecken, und seine Augen warfen im Lichtscheine einen auffallend gelbröthlichen Glanz zurück. Die Pupille war sehr erweitert. Dabei schien aber das Sehvermögen bedeutend gesunken zu sein, so daß er durch dasselbe nichts mehr zur Erkenntniß brachte, während der Gehörsinn noch nach einigen Stunden deutlich wahrnehmbar, und wenig getrübt zu sein schien. Mit dem Versiegen des Speichelflußes hörte auch die oben angeführte schüttelnde Bewegung des Kopfes auf, dagegen traten aber nervöse Zuckungen ein.

So wechselten die Erscheinungen und folgten in immer kürzeren Zeiträumen auf einander, wurden auch noch heftiger, so daß endlich der Hund die ihm beigegebenen Gegenstände, wie Stroh, Trinkgeschirr ꝛc. gänzlich zerfetzte, auch zeitweise mit den Zähnen seinen eigenen Körper anfiel, und selbst bei ganz gelähmter Nachhand sich mit den vordern Extremitäten an die ihn einschließenden Mauern hinschleppte, um seine Wuth daran auszulassen, bis endlich den folgenden Morgen gegen 4 Uhr, nach einer sehr vermehrt

eingetretenen und stark riechenden Hautausdünstung der Tod erfolgte.

Als ursächliches Verhältniß dieses eben beschriebenen Krankheitsfalles, stehe ich keinen Augenblick an, eine vor 17 Tagen mit einem andern damals anscheinend gesunden Hunde gehabte heftige Rauferei obenan zu stellen; indem dieser hier in Rede stehende, schon lange als tüchtiger Raufer bekannte Hund, sich damals so zorn- und wuthentbrannt gegen seinen Gegner erzeigte, daß er nur mit großer Mühe von mehreren ihm wohlbekannten herbei gekommenen Personen getrennt werden konnte, und beim nachherigen Festhalten versuchte dieses sonst gutmüthige Thier mehrmals nach seinem Führer zu schnappen, um sich loszumachen und seinen Rivalen von Neuem anzufallen. In eben diesem Kampfe hatte mein Hund die bereits erwähnte Bißwunde seitlich am Kopfe erhalten, welche jedoch ohne Hinzuthun der Kunst, wie sehr oft auch andere Male bald heilte. Daß aber der daherige Schmerz bei beginnender Krankheit als erstes und stärkstes hervortretendes pathologisches Symptom erschien, war nicht zu verkennen. Auch durch einen andern Umstand möchte meine Annahme, trotz dem dunkeln Schleier, der über dem Wesen dieser Krankheit ausgebreitet ist, einigermaßen gerechtfertigt werden, daß nämlich die Obdukion an dieser Stelle bei genauer Untersuchung nicht die geringste Anomalie herausstellte.

Daß diese sich leichter geschichtlich beschreiben läßt, als pathologisch-phistologisch nachweisen, ist freilich nicht in Abrede zu stellen, allein setze man die vorherrschende

Anlage des Hundes zur Wuth als erwiesen zum Voraus, wie sein so sehr entwickeltes und ausgebreitetes Nervensystem, und berücksichtige ferner, daß auch ein gewisser Grad von psychischen Affekten dieser Thiergattung nicht so reinweg abzusprechen ist, zu dem hier noch eine heftige Aufregung, hervorgebracht durch Zorn und Schmerz, gezählt werden muß, nebst einer Anzahl von athmosphärischen und alimentarischen Einflüssen (!), wie Sexual-Verhältnisse, welche hier denn doch eine wichtige Rolle zu spielen scheinen.

Denkt man diese Verhältnisse zusammen bei einem und demselben Thiere, so wird doch zum Theil begreiflich, daß durch diese disharmonischen Verumständigungen die Prinzipien des individuellen Lebens so tief erschüttert zu werden vermögen, bis endlich die gefürchtete Krankheit zur vollständigen Entwicklung gebracht werden könne.

Da es vielleicht einigen jüngern Collegialitäten nicht unangenehm erscheinen mag, hier etwas über die daherigen Sektionsdata zu vernehmen, folgt nun somit ein gedrängter Ueberblick derselben. Aeußeres: Das Kadaver ist im Allgemeinen stark abgemagert, mit glanzlos struppig unter sich verworrenen Haaren, wenig oder gar nicht aufgetrieben, die Todtenstarre in keinem hohen Grade vorhanden, die Vorderlippe gewöhnlich aufgedunsen, zuweilen mit zum einen oder dem andern Maulwinkel heraushängender Zunge, während andere Male das Maul fest verschlossen ist. Die Zunge wie das Zahnfleisch tragen nicht selten, wie auch öfter die Körperoberfläche tiefe Verwundungen, welche die Thiere schon im lebenden Zustande mit ihren eigenen Zähnen sich

selbst beigebracht haben. Alle sichtbaren Schleimhäute sind entweder bleifarbig oder dunkel geröthet; die undurchsichtige Hornhaut der stark zurück gefallenen Augen hochroth, mit immer weit geöffneten Puppillen, und der ganze Augapfel mit einer schmutzig körnigen Masse überzogen. Die entlederte Muskulatur ist in den mehrsten Fällen dunkel geröthet, fettarm, oder auch andere Male mehr blaß und welk und stellenweise wie gekocht.

Die Lungen der geöffneten Brusthöhle erzeigen sich gewöhnlich klein, zusammengefallen und blutleer, hingegen ihr seröser Ueberzug mit einer eigenthümlich hellröthlichen wie metallinischen Farbe stellenweise überzogen, was vorzüglich mit den äußern Flächen der großen Flügel der Fall ist. Das große, ausgedehnte, schlaffe Herz, enthält beim Durchschneiden immer ein bedeutendes Quantum eines schwärzlich dicken, jedoch noch flüssigen Blutes, und seine Kranzgefässe sind mit einem ähnlichen Inhalte strotzend angefüllt. Die innere Fläche der Luftröhre erscheint an ihrem oberen Theile geröthet, zuweilen auch bloß hie und da roth punktirt. Der Schlund ist entweder schlaff oder ausgedehnt oder klein zusammen gezogen, und außer etwaigen zerstreut vorkommenden röthlichen Punkten selten pathologisch verändert. Hingegen ist der Schlund wie der Luftröhrenkopf beinahe allemal mehr oder weniger geröthet, dabei aber nicht angeschwollen. Die Maulschleimhaut und die obere Fläche der Zunge sind bleiblau, während die untere Fläche dieser beinahe immer dunkelroth erscheint.

Bei Oeffnung der Bauchhöhle zeigen deren Organe

alle die Normallage. Die Leber ist groß, schwer und mißfarbig, ihre Außenfläche dunkel geröthet oder schwärzlich, zuweilen auch stellenweise grünlich untermischt, unter dem leicht trennbaren serösen Ueberzuge erscheint ihr Parenchym mürbe, aufgelockert und mit einem schwärzlich dicken Blute stark angefüllt, die Gallenblase ist häufig mit einem schmierigen grünlich harzigen Inhalte überfüllt. Die Milz ist in den einen Fällen groß, schwer, angeschwollen und dunkel gefärbt, beim Durchschneiden mit Blut überhäuft; währenddem sie andere Male klein, zusammengezogen und blutleer, ihre Außenfläche bleiblau mit einigen schwarzen größern, etwas erhabenen Flecken angethan ist, oder zuweilen auch fast nichts pathologisches zeigt.

Es scheint mir in dieser Krankheit ein eigenthümlich vikaristrendes Verhältniß zwischen diesen Organen zu walten, indem die Leber oft sehr anomal sich zeigt, dagegen die Milz nur wenig gelitten hat, und umgekehrt, wenn die Milz sehr entartet, die Leber weniger krankhaft verändert ist. Die Nieren erscheinen groß, mißfarbig und locker unter sich verbunden, gewöhnlich auch blutvoll, was nicht selten bei der hintern Hohlvene zugleich der Fall ist, welche oft bis zur Daumendicke angeschwollen erscheint. Am Pankreas ist wenig Abnormes zu bemerken. Der Magen ist entweder groß, mit lauter unassimilirbaren Stoffen, wie Gras, Stroh, Heu, Holz, Steinen, Sand, Leder, Haaren, Tuch, Scherben ꝛc. überfüllt, was namentlich bei Hunden, die längere Zeit im Freien herum laufen konnten, vorkommt, oder klein zusammengezogen und außer einer

schleimig-schaumigen, grünlichen Flüssigkeit gänzlich leer, dabei aber die Schlund- wie die Pförtner-Oeffnung fest verschlossen, seine Außenfläche zeigt eine bleiblaue Farbe, ist sonst wenig verändert, hingegen seine Schleimhaut hie und da leicht entzündet, was namentlich an seiner großen Wölbung öfter vorkommt. Zuweilen zeigen sich aber nur zerstreut liegende Punkte, unter welchen die Muskelhaut etwas angeschwollen zu sein scheint.

Die ganze Länge des Darmkanales ist von Außen betrachtet selten auffallend krankhaft verändert, als etwa hie und da leicht kongestionell angelaufen, währenddem die innere Fläche überall auffallende Abnormitäten wahrnehmen läßt. Der Zwölffinger- wie der Leer-Darm sind fast immer mit einer, wie schon oben beim Magen vorkommend beschriebenen Masse stark angefüllt, welche auch den ganzen übrigen Traktus durchzieht, die jedoch gegen den After hin etwas dunkler, konsistenter, und mehr sandiger Natur zu sein scheint. Andere natürliche Exkremente finden sich hier gewöhnlich wenige oder keine mehr. Wird diese Masse von der Schleimhaut entfernt, so erscheint letztere etwas aufgelockert, und ist gewöhnlich leicht trennbar von der sie umgebenden Muskelhaut, ferner sind öfter auch mehr oder weniger zerstreut vorkommende röthliche Flecken von der Größe eines Hanfsamenkornes bis zu derjenigen eines Rappenstückes zugegen, was vorzüglich den Dünndarm betrifft. Die Blutgefässe des fettarmen Gekröses sind mit einer theerartigen Masse immer strotzend angefüllt. Die Harnblase ist das eine Mal sehr angefüllt, das an-

dere mal weniger, oder oft auch ganz leer. Das Bauchfell ist öfter dunkel geröthet.

Sämmtliche Blutleiter des geöffneten Hirnschädels erscheinen immer mit einem dunkeln Gehalte sehr angefüllt, die Gehirnsubstanz selbst etwas weicher als gewöhnlich, und zuweilen auch die Spinnwebenhaut ein wenig geröthet. Beim Trennen des Schädels vom Rumpfe fließt in denjenigen Fällen, wo die Thiere kurze Zeit nach dem Wuthausbruche am Schlagflusse verenden, ein bedeutendes Quantum seröser Ergießung heraus, und die Menbranen des Rückenmarks lassen in der Lendengegend öfters röthliche Spuren wahrnehmen, was besonders bei Hunden vorkommt, die schon im Leben mit auffallend geschwächter Nachhand oder auch gänzlicher Lähmung derselben, behaftet gewesen sind.

VI.

Ueber vermeindliche chronische Unverdaulichkeit bei einer Kuh.

Von

U. Arnold,

Amtsthierarzt in Schüpfheim, Kt. Luzern.

Den 28. Mai v. J. wurde ich zu einer Kuh be-